Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
(Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,000.
Abonnementspreis vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tagesblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unsr. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 299. Montag den 26. October 1885. 79. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die **Entschädigung** für die vom **26.** zum **27. September** dieses Jahres in hiesiger Stadt einquartiert gewesenen Truppen vom **K. Pr. Kurmärkischen Dragoner-Regiment Nr. 14** ist eingegangen und kann in den nächsten Tagen bei unserm Quartierswitz, **Stadthaus, 2. Etage, Zimmer Nr. 107** erhoben werden.

Der den Quartierzettel Beweisende ist zur Empfangnahme berechtigt.

Leipzig, den 23. October 1885.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. L.

Versteigerung.

Mittwoch, den 28. October, Vorm. von 9 Uhr an, werden im Postgebäude am Augustusplatz (Eingang Poststraße, 3 Tr. links) verschiedene aus unbestellbaren Postsendungen entnommene, bez. in Postwagen ꝛc. aufgefundene Gegenstände, u. A. alte Kleidungsstücke, Regenschirme, eine Partie Neujahrskarten u. s. w. gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigert. Auch kommen einige bei Postanstalten ausgemusterte Gerätschaften, als: Briefkasten, Ledertaschen, Eisengewichte, Briefkörb- und Schaalenwagen, zum Verkauf.

Leipzig, 23. October 1885.

Der Kaiserliche Ober-Postdirector.
Walter.

Generalversammlung
der Ortskrankencasse VII für Buchbinder zu Leipzig und Umgegend
Dienstag, den 3. November 1885, Abends 8 Uhr,
„Central-Halle".

Tagesordnung:
1) Beschlußfassung über das Statut des Verbandes der Ortskrankencassen zu Leipzig und Umgegend.
2) Berathung über Abänderung des Cassenstatutes vom 12. November 1884, und zwar der §§. 1 bis mit 4, 6 bis mit 18, 20 bis mit 25, 27, 28, 30 bis mit 32, 36 bis mit 39, 41, 43 bis mit 46, 52, 54 und 55, 60 bis mit 63 und 66.
3) Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
4) Vornahme der erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand.

Theilnehmer an der Versammlung sind die Herren Vertreter der Mitglieder und der Arbeitgeber.

Leipzig, den 22. October 1885.

Der Vorsitzende:
C. F. Hübel.

Generalversammlung
der Ortskrankencasse XVIII für Kellner zu Leipzig und Umgegend
Dienstag, den 3. November 1885, Nachmittags ½4 Uhr
in „Trietschler's Restaurant", Schulstraße 14 parterre.

Tagesordnung:
1) Berathung über Abänderung des Cassenstatutes vom 12. November 1884, und zwar der §§. 1 bis mit 4, 6 bis mit 18, 20 bis mit 25, 27, 28, 30 bis mit 32, 36 bis mit 39, 41, 43 bis mit 46, 52, 54 und 55, 60 bis mit 63 und 66.
2) Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
3) Vornahme der erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand.
4) Etwaige Anträge §. 50, Abs. 4 des Cassenstatuts.

Theilnehmer an der Versammlung sind die Herren Vertreter der Mitglieder und der Arbeitgeber.

Leipzig, den 22. October 1885.

Der Vorsitzende:
Trietschler.

Nichtamtlicher Theil.

Zu Moltke's 85. Geburtstage.

Generalfeldmarschall Graf Moltke gehört zu den seltenen Menschen, welche trotz rastloser geistiger Arbeit während eines langen Lebens, trotz unglaublicher körperlicher Anstrengungen sich die geistige Spannkraft und körperliche Rüstigkeit bis in das höchste Alter bewahren und am Abend ihres Lebens im Stande sind, mit voller Klarheit die Errungenschaften desselben zu überblicken, wahrlich ein beneidenswerthes Loos nach so großen Erfolgen, wie sie Moltke aufzuweisen hat. Der große Strategen gehört nicht zu jenen Günstlingen des Schicksals, welche die Güter des Lebens mühelos pflücken; Moltke hat den Kampf ums Dasein in seiner ganzen Härte durchkämpfen müssen, bevor er sich auf die Höhe emporschwang, die er neben seinem Genie vorzugsweise seinem eisernen Fleiß und seiner durch keine Hindernisse zu lähmenden Thatkraft verdankte. Seine Kindheit fiel in die Zeit Deutschlands tiefster Schmach. Das Jahr 1806 fand ihn in Lübeck, wohin sein Vater Fritz von Moltke, damals preußischer Hauptmann im Regiment Müllendorf, drei Jahre zuvor von Parchim verzogen war. Von etwa 60,000 Franzosen verfolgt, hatte sich Blücher mit 20,000 Mann nach der Ostsee zurückgezogen und in Lübeck festgesetzt. Am 6. November wurde die Stadt von den Franzosen erstürmt und in der schändlichsten Weise gemißhandelt. Das war der erste Eindruck, welchen der damals sechsjährige Moltke von den Franzosen empfing. Sechs Jahre später trat er mit seinem Bruder in die Cadettenakademie in Kopenhagen als Alumne ein, nachdem sie zwei Jahre im Hause des Pastors Knickbein in Hohenfelde in angenehmster Weise verlebt hatten. Der Contrast zwischen Hohenfelde und Kopenhagen war sehr schroff, so daß Moltke selbst darüber sagt: „Ohne Verwandte und Bekannte in einer fremden Stadt brachten wir dort eine recht freudlose Kindheit zu. Die Behandlung war streng, selbst hart, und heute (1866) wo mein Urtheil doch unparteiisch darüber geworden ist, muß ich sagen, sie war zu streng, zu hart. Das einzige Gute, was diese Behandlung mit sich brachte, war, daß wir uns früh an Entbehrungen aller Art gewöhnen mußten." Nach sechsjährigem Aufenthalt in der Akademie bestand Moltke die Officiersprüfung mit der ersten Note, diente alsdann ein Jahr als Page bei Hofe und wurde im Jahre 1819 Lieutenant bei dem in Rendsburg stehenden Infanterieregiment. Ein Jugendgenosse entwirft von ihm folgende Schilderung: „Er war ein schlanker junger Mensch mit vollem, blondem Haar und gutmüthigen blauen Augen, von stillem, aber freundlich entgegenkommendem Wesen und treuherzigen, offenen Antlitz, über dessen ernste Mienen in unbewachten Augenblicken zuweilen ein Zug verhaltener Wehmuth flog. Sein eiserner Fleiß und energischer Wille schreckte vor keiner Aufgabe zurück und wußten sie mit sicherer Hand zu erreichen. Bei seinen Kameraden stand er in einem gewissen Respect; er wußte dies auch, niemals aber machte er von seinem Uebergewichte und Ansehen den geringsten Gebrauch. Gesprächig und mittheilsam im Verkehr, ernst zurückhaltend im Dienst und bei der Arbeit, beseelten ihn vorzugsweise ein unermüdlicher Pflichteifer und eine fast beispiellose Gewissenhaftigkeit."

Die Aussichten in der dänischen Armee waren nach den Napoleonischen Kriegen, durch welche Dänemark Norwegen an Schweden verloren hatte, bei der Ueberzahl der Officiere in dem verkleinerten Heere sehr ungünstig, so daß sich der ehrgeizige junge Moltke im Jahre 1822 entschloß, in preußische Dienste zu treten, obwohl er dort nochmals sich dem Officiersexamen unterwerfen mußte. Er bestand dasselbe glänzend und wurde in das 8. (Leib-) Infanterieregiment in Frankfurt a. O. eingereiht. Ein Jahr später ging er nach Berlin auf die Kriegsschule, wo er den Unterricht des Majors v. Canitz und der Professoren Ritter und Ermann in der Kriegsgeschichte, Geographie und Physik genoß, und in der Hauptstadt lediglich auf seine Lieutenantseinkünfte angewiesen war. 1827 übernahm er die Leitung der Divisionsschule in Frankfurt a. O. und wurde 1828 der topographischen Abtheilung des Großen Generalstabes zugetheilt. Jetzt befand er sich in dem richtigen Fahrwasser, das er fortan nur noch einmal bis zum Jahre 1832 verließ, um dann dauernd die militairische Laufbahn im Generalstabe der Armee weiter zu verfolgen. Denn sein Aufenthalt im Orient von 1835 bis 1839 diente nur dazu, um seine strategischen Kenntnisse zu vermehren und ihre praktische Anwendung unter den schwierigsten Verhältnissen zu erproben.

Die orientalische Episode im Leben Moltke's ist für seine zukünftige Entwickelung von den wichtigsten Folgen gewesen, denn im Orient hatte er Gelegenheit, zu zeigen, was man nach einer guten Ausbildung selbst in den unwirthbarsten Gegenden und mit dem schlechtesten militairischen Material unter langer Benutzung der Umstände erreichen könne. Denn daß Hafiz Pascha die Schlacht bei Nisib verlor, hatte er nur seiner Trägheit und Unentschlossenheit zu verdanken, hätte er Moltke's Rathschläge befolgt, statt auf seine Mollahs zu vertrauen, so hätte ihm dieser Tag ebenso sicher Lorbeeren eingetragen statt der Schmach, welche ihm die selbstverschuldete Niederlage zuzog.

Der uns zugemessene beschränkte Raum gestattet uns leider nur eine sehr flüchtige Skizze von den Erlebnissen Moltke's im Orient zu zeichnen, aber sie wird genügen, um zu zeigen, welche werthvollen Erfahrungen Moltke damals gesammelt hat und wie sie die Grundlage wurden, auf welcher der Stratege Moltke sich zum ersten Feldherrn seiner Zeit aufschwang. Moltke hatte längst erkannt, daß Ibrahim, der General Mehemed Ali's, die Armee Hafiz Pascha's umgehen wollte, als dieser noch immer glaubte, daß Ibrahim den Rückzug antreten wolle. Moltke beobachtete die Bewegungen des Feindes genau und ließ Hafiz Pascha melden, daß Ibrahim seine linke Flanke umgehen wolle. Er sowohl wie die beiden anderen preußischen Officiere, von Mühlbach und Laue, welche von Mahmud II. der Armee Hafiz Pascha's als Rathgeber beigegeben waren, riethen diesen, die getrennte Armee Ibrahim's durch einen allgemeinen Angriff zu überraschen. Aber Hafiz Pascha blieb eigensinnig bei seiner Meinung. Es war ein Kampf zwischen der preußischen Strategie und orientalischer Trägheit und Starrsinn. Für den Sultan stand Alles auf dem Spiel und Moltke sah die Früchte anderthalbjähriger ungeheurer Anstrengungen aufs Spiel gesetzt, und erklärte deshalb dem türkischen General rund heraus, daß, wenn er seinen Rathschlägen nicht Folge leisten wolle, er seine Entlassung fordere. Moltke ließ sich bewegen, auszuharren, obwohl bereits Alles verloren war. Unter den ungünstigsten Verhältnissen leitete er die Bewegungen der Türken, aber das Versäumte ließ sich nicht mehr nachholen, die Schlacht war verloren, und die ganze Armee, die aus neu geworbenen, kaum notdürftig mit dem Gebrauch der Waffen vertrauten Leuten bestand, löste sich auf. Sechs Tage darauf starb Mahmud II. Er hatte ein tiefes Leid durchs Leben getragen, die große Aufgabe seines Daseins war die Wiedergeburt seines Volkes, das Mißlingen war sein Tod. Sein Nachfolger war der 16jährige Abdul Meschid.

Moltke's Orientfahrt war beendet; am 9. September 1839 schiffte er sich wieder nach Europa ein. Was der Sultan durch ihn beabsichtigt, hatte er nicht erreicht. Dank der Trägheit und Unfähigkeit seiner Untergebenen, aber Moltke hatte in den vier Jahren seines orientalischen Aufenthalts einen Schatz von Erfahrungen gesammelt, deren Früchte Deutschland in den Jahren 1864 bis 1871 zu Gute gekommen sind.

Die großen Anstrengungen dieser vier Jahre hatten aber der Gesundheit Moltke's einen Stoß gegeben, jedoch der Aufenthalt im Seebade Helgoland im Jahre 1841 gab ihm die frühere Kraft zurück. Obwohl erst 40 Jahre alt, sah er nahezu zehn Jahre älter aus; niemand hätte damals geglaubt, daß er ein so hohes Alter erreichen würde.

Im Jahre 1842 beschloß Moltke, sich eine Häuslichkeit zu gründen und heirathete Fräulein Marx von Burt, eine Holsteinerin englischer Abkunft. Damals war er Major geworden und als solcher wurde er drei Jahre später zum Adjutanten des Prinzen Heinrich in Rom ernannt. Der spätere Lebensgang Moltke's ist so bekannt, daß wir ihn hier nur ganz flüchtig zu berühren brauchen. Seit dem 29. October 1857 fungirt Moltke als Chef des Großen Generalstabes der Armee und hat in dieser Stellung die Pläne für die Kriege der Jahre 1864, 1866 und 1870—1871 entworfen und durchgeführt. Sein Ruhm als Stratege steht für alle Zeiten fest; was er für Deutschland gethan, sichert ihm die Anerkennung und Dankbarkeit seines Vaterlandes. Geehrt und geliebt vom ganzen deutschen Volke, erfreut sich der große Feldmarschall eines Greisenalters, wie es nur den allerwenigsten Sterblichen beschieden. Mag es ihn bis an die äußerste Grenze menschlicher Lebensfähigkeit führen. Jeder neue Geburtstag, welchen Moltke noch erlebt, ist ein Festtag für das deutsche Volk, wie der Kaiser Wilhelm's und Bismarck's.

Leipzig, 26. October 1885.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" unterscheidet heute im künftigen preußischen Abgeordnetenhause zwei große Gruppen, eine, die mit der Regierung des Königs in Frieden zu leben bereit ist und mitarbeiten will, daß die preußischen Zustände in dem Geist und in der Richtung fortgebildet werden, in welcher sie in einer 25jährigen Regierungszeit des königlichen Herrn sich entwickelt und zu so großen Erfolgen geführt haben, und eine andere Gruppe, welche nicht den Frieden im Inneren will, sondern den Streit, und sich die Schürung der Unzufriedenheit im Lande zur Aufgabe macht. Zu der ersten Gruppe gehören Conservative und Nationalliberale, zu der zweiten Deutschfreisinnige und Ultramontane. Wir begrüßen diesen „Wahlaufruf" freudig, der im Wesentlichen mit dem übereinstimmt, was die nationalliberale Presse stets über die Gesundung der deutschen Parteiverhältnisse gesagt. Wenn nur auch der rechte Flügel der conservativen Partei auf diese einfachen Wahrheiten hören wollte. In demselben Augenblick aber bringt die „Kreuzzeitung" wieder einen Leitartikel voll heftiger Angriffe gegen die Nationalliberalen. — Der Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erscheint uns von so großer Wichtigkeit, daß wir denselben nachstehend im Wesentlichen wiedergeben. Das gouvernementale Blatt schreibt:

Im Abgeordnetenhause werden sich nun zwei große Gruppen gegenüberstehen. Die eine wird mit der Regierung unseres Königs in Frieden zu leben bereit sein und wird dafür eintreten und daran mitarbeiten wollen, daß unsere preußischen Zustände in dem Geiste und in der Richtung fortgebildet werden, in welchen sie in einer nun fast 25jährigen Regierungszeit unseres königlichen Herrn vor unseren Augen und unter unserer allerdings oft kleinmüthigen und zagenden Mitwirkung entwickelt worden sind. Aber gerade der Umstand, daß solcher Kleinmuth und solches Zagen in allen Fällen, wo sie auftraten, sich als thatsächlich erwiesen haben, und daß die consequent verfolgte innere und äußere Politik Preußens nicht nur diesen Staat, sondern das ganze deutsche Volk zu Resultaten geführt hat, von denen kaum Jemand im weiten, neuen deutschen Reiche wünschen dürfte, daß sie rückgängig gemacht würden — gerade dieser Umstand, meinen wir, hat in immer weiteren Kreisen des preußischen Volkes das Vertrauen zu den Wegen, auf die es durch seine Regierung geführt wird, wachsen und das Verlangen immer weiter sich verbreiten lassen, im Inneren Frieden zu haben, damit die Wohlfahrt Aller gedeihe. In diesem Sinne sind eine große Anzahl von politisch gereiften Männern bereit, die Regierung zu unterstützen und die Parteien, welche diese Männer, unbeschadet ihrer conservativen oder gemäßigt-liberalen Tendenz umfassen, werden die eine der großen Gruppen und hoffentlich die größere des Abgeordnetenhauses bilden, von denen wir sprechen.

Dieser Gruppe stellt sich nun eine andere gegenüber, welche nicht den Frieden im Innern will, sondern den Streit. In Hingabe an demokratische Ideale, in Verfolgung parlamentarischer Herrschaftsgelüste, in Wahrnehmung einseitig ultramontaner Aufprüche, in Geltendmachung particularistischer und antinationaler Bestrebungen suchen sich die diese Gruppe bildenden Parteien auf Unzufriedene im Lande zu stützen. Ihren Parteizwecken dient daher vor Allem: die künstliche Züchtung von Unzufriedenheit, wobei man dann natürlich in der Auswahl der Mittel nicht heikel sein darf. Um solche Unzufriedenheit zu erregen, verwenden als vornehmstes Mittel alle diese Parteien den Streit mit der Regierung, so daß man sagen darf, daß dieselben von diesem Streite leben. Die schon erwähnten Erfolge einer preußisch-deutschen Politik, welche kaum Jemand missen möchte, kümmern diese auf den Parteistreit abzielenden Politiker ebensowenig, wie die von der Regierung und den sie unterstützenden Parteien verfolgten Ansichten, welche, wie es im Rückblick auf die Geschichte Preußens gar nicht anders gedacht werden kann, allein auf Wohlfahrt und Kräftigung des Landes gerichtet sein müssen. Ihre Erfolge und diese Absichten werden daher vor dem Volke verkleinert und verdächtigt, denn nur so kann man jene Unzufriedenheit künstlich erregen, welche dem Parteistreit neue Nahrung geben soll.

Die preußischen Urwähler werden also bei den Wahlmänner-Wahlen ihrerseits Stellung zu nehmen haben, ob sie den Frieden oder den Streit mit der Regierung unseres Königs befördern wollen.

Wer den Frieden im Innern, wer die ruhige und stetige Fortarbeit an den begonnenen Reformen, wer die Verwirklichung der auf das Wohl Aller und besonders auf dasjenige der unteren Classen gerichteten Absichten will, der wird seine Stimme nur einem solchen Wahlmanne geben können, von dem er überzeugt ist, daß er entschlossen sei, einen Abgeordneten zu wählen, welcher zu friedlicher, gemeinsamer Arbeit mit der Regierung bereit ist.

Gegenüber den unerhörten Anstrengungen, welche diesmal von den streitliebenden Parteien für ihre Wahlzwecke gemacht worden sind und noch gemacht werden, muß an Alle, welche nicht Streit, sondern friedliche Fortentwickelung in Preußen wollen, die dringendste Aufforderung ergehen, mit jedem gesetzlich erlaubten Mittel dafür einzutreten, daß die Abgeordnetenwahlen eine Majorität ergeben, welche jene streitsüchtigen Elemente im Zaume zu halten vermag. Daher werden vor Allem die Zufriedenen im Lande es als ihre Gewissenspflicht betrachten müssen, am Wahltische zu erscheinen, um Zeugniß abzulegen für das Vertrauen, welches sie der preußischen Politik entgegen bringen; gerade diese werden es nicht auf sich nehmen wollen und dürfen, durch Lässigkeit am Wahltage ein der Stimmung des Landes entgegengesetztes Resultat entstehen zu lassen.

Jene Parteien nun, welche die Regierung unterstützen und mit ihr gemeinsam an den großen Aufgaben des Staatslebens arbeiten wollen, welche die monarchischen Traditionen des preußischen Staates erhalten, den christlichen Geist pflegen, welche aufbauen und nicht stürzen wollen, sind: Conservative und Nationalliberale. Diese Parteien sind, unbeschadet bestehender Meinungsverschiedenheiten im Einzelnen, bereit, sich der positiven erhaltenden und reformirenden Arbeit in dem Geiste zu unterziehen, der die Politik unseres glorreichen Kaisers und Königs stets beseelt hat.

Den Urwählern also, welche Frieden im Lande haben und welche beitragen wollen, daß Preußens und damit Deutschlands Größe und Kraft nach innen und außen wachse und gedeihe, kann die Entscheidung, wen sie zu wählen haben, nicht schwer sein. Am sichersten werden sie auch diese Entscheidung treffen, wenn sie bei Erfüllung ihrer Wahlpflicht den Wahlspruch jedes Patrioten im Herzen tragen:

Mit Gott für König und Vaterland!
Mit Gott für Kaiser und Reich!

* Die deutschfreisinnige Presse kann sich nicht genug über die Möglichkeit ereifern, daß das neue preußische Abgeordnetenhaus eine reinconservative Mehrheit aufweisen könne, und ein ganz besonderer Gegenstand ihres Abscheues sind die zahlreichen Candidaturen von Landräthen. Damit vergleiche man nun folgende Correspondenz, die der fortschrittlichen „Barmer Zeitung" aus dem bisher durch den nationalliberalen Abgeordneten Rumpff vertretenen Wahlkreise Mettmann zugeht: „Wie wir aus guter Quelle erfahren, spricht man in conservativen Kreisen ebenfalls von einer Aufstellung und soll Herr Landrath Röhrig in erster Linie in Aussicht genommen sein. Diese Candidatur hat allerdings die größten Chancen, da der nationalliberale Candidat Herr Rumpff selbst bei seinen eigenen Gesinnungsgenossen vielfach auf Widerstand stößt. Vor drei Jahren haben die fortschrittlichen Wahlmänner Herrn Rumpff in engerer Wahl zum Siege verholfen, das wird sicherlich nicht noch einmal geschehen. Wenn man auch in fortschrittlichen Kreisen nicht von landräthlichen Abgeordneten entzückt ist, so glaubt man doch, daß in diesem Falle der Kreis durch Herrn Röhrig besser vertreten sein würde, als er es bisher war."

* In Hannover hat der Wahlverein der freisinnigen Partei in der Entscheidung zwischen reactionair-welfisch-zünftlerischen und nationalliberalen Candidaten Wahlenthaltung beschlossen.

* Die badischen Landtagswahlen haben für die nationalliberale Partei einen Gewinn von mindestens 7 Mandaten ergeben, von denen 5 den Ultramontanen und 2 den Demokraten abgenommen sind. Aus dem Landtag werden durch die neuen Wahlen zwei „Parteien", wenn man diese kleinen Gruppen in Baden so nennen kann, vollständig verschwinden, nämlich die Conservativen und die Deutschfreisinnigen. Der einzige, der letzteren Richtung angehörige bisherige Vertreter, Herr Pfänder, ist in Lörrach mit 59 gegen 54 Stimmen von einem Nationalliberalen geschlagen worden.

* Die preußische Generalsynode wird, wie beabsichtigt, ihre Sitzungen am Dienstag schließen, wenn die Geschäfte auch nur mit Hilfe von Abendsitzungen erledigt werden können. Nicht zur Erledigung vorgesehen ist der wichtigste und zuletzt eingelaufene Entwurf eines Relikten-gesetzes. Die ad hoc eingesetzte Commission beabsichtigt deshalb, da sie ihre Arbeiten bis Dienstag nicht fertigstellen kann, angesichts der großen Bedeutung der Novelle beim Schluß der Generalsynode zu beantragen, daß der Oberkirchenrath die Synode zu einer außerordentlichen Sitzung nach kurzer Zeit wieder zusammenberufen möge, um diese wichtige gesetzgeberische Arbeit noch zu vollenden. Als Termin für die Wiedereinberufung ist die Zeit nach den Wahlen und vor dem Zusammentritt des Reichstages in Aussicht genommen, während man von anderer Seite die Einberufung des Reichstages für den Wiederzusammentritt abwarten will, zu dem sich ohnehin eine große Zahl der Synodalmitglieder einfinden muß.

* Es ist hervorzuheben, daß, trotzdem officiell die „Augusta" als verschollen erklärt wurde, dies mit einer Todeserklärung der auf dem verlorenen gegangenen Schiffe befindlich gewesenen Personen nicht identisch ist. Juridisch berechtigte Ansprüche auf Pensionen seitens der Hinterbliebenen können noch dem Gesetze erst nach Ablauf von drei Jahren vom Tage der Erklärung des Verschollenseins erhoben werden.

* * *

* In der französischen Armee werden die Versuche mit dem Repetirgewehr eifrigst fortgesetzt, wie aus der soeben vom Kriegsminister verfügten Ausgabe von je 100 Stück solcher Gewehre — artirtes Modell Gras — an die Jägerbataillone hervorgeht. Eine Entscheidung der technischen Frage wird mit dieser Maßregel nicht bezweckt, wohl aber anscheinend die Vervollständigung des praktischen Erfahrungsmaterials, auf Grund dessen dann das theoretische Studium des Problems wieder aufgenommen werden dürfte. Im Princip neigen die militairischen Fachautoritäten jenseits der Vogesen ganz entschieden der Annahme des Repetir- oder Magazingewehres zu, und wenn den Technikern die Herstellung eines allen dienstlichen Anforderungen gewachsenen Modells gelungen sein wird, so möchte der Kostenpunct den Franzosen wohl das geringste Kopfzerbrechen verursachen, denn die Schlagfertigkeit des Volkes in Waffen thunlichst zu erhöhen, rechnen sich in Frankreich alle Parteien zur patriotischen Pflicht und nationalen Ehre an, wie sie dies schon bei den mannigfachsten Gelegenheiten durch die That bewiesen haben.

* Die Post aus Manila mit den nähern Nachrichten über die Vorfälle auf Yap ist jetzt auch in Madrid eingetroffen. Dieser spanische Bericht deckt sich, was die Schilderung der Thatsachen angeht, mit dem deutschen und fügt hinzu, daß España, der Führer der spanischen Expedition, den strengsten Weisungen seiner Regierung folgte, welche ihm vorschrieben, jeden Zusammenstoß mit den deutschen Kriegsschiffen zu vermeiden. Zugleich soll der Regierung eine Abschrift des Schriftstückes zugegangen sein, welches dem Befehlshaber des Iltis überreicht worden ist und in dem gegen die deutsche Besitzergreifung Einspruch erhoben wird. Wie dem Temps berichtet wird, wäre auch eine spanische Besitzergreifungsacte der Insel Yap beigelegt, die vom 23. August als dem Tage datirt ist, an welchem die Auswahl des Ortes stattfand, wo die feierliche Besitzergreifung vor sich gehen sollte. Es sind das natürlich nur schwache Bemühungen der spanischen Seeofficiere, die eigene Nachlässigkeit zu verschleiern, und die spanische Regierung würde sich einer argen Verdrehung der Thatsachen schuldig machen, wenn sie die Priorität ihrer Besitzergreifung von Yap auf dieses Actenstück stützen wollte.

* Aus Lima, 12. September wird der „Kölnischen Zeitung" geschrieben: „Der Bürgerkrieg zieht sich mehr und mehr an Lima-Callao heran, obwohl der Gegner der Regierung in Lima, General Caceres, der sein Hauptquartier von Canta nach Chicla, dem Endpunct der hiesigen Andenbahn, verlegt haben soll, schwerlich einen Gewaltstreich gegen die Hauptstadt mit Erfolg zu führen vermag. Seine Vorposten stehen jedoch im Gebirge der Stadt so nahe, daß der diese beherrschende, ehemals befestigte Berg San Cristobal von Soldaten des Iglesias besetzt ist. Die in und um Lima liegenden Truppen sind auf vollem Kriegsfuße und es herrscht in militairischen Kreisen eine im Vergleich zu der früheren Lässigkeit auffallende Unruhe. Die Furcht vor einer Militairrevolution ist, wie es scheint, vollends entschwunden, seitdem Nicolas de Pierola am 5. d. M. infolge eines Befehls der Regierung und auf Zureden des zu seiner Partei gehörenden und ihm persönlich befreundeten Kriegsministers J. M. Echenique, das Land Peru verlassen hat. Wohin er sich begeben wird, ist noch nicht bekannt. Der hiesige chilenische Einfluß wirkt in jeder Weise dahin, daß Präsident Iglesias endlich nachdrücklicher gegen Caceres vorgehe. Es scheint jedoch, als übte er sich, trotz seiner langandauernden Rüstungen, noch immer nicht denselben gewachsen."

Musik.

Altes Theater.

Leipzig, 25. October. Unstreitig gehört die Operette Suppé's „Die schöne Galathea" zu den wirkungsvollsten Blüthen, die auf dem bunten musikalischen Blumenbeete dieses Autors gewachsen sind, ja sie erinnert in ihrer effectvollen Instrumentation, in der gesammten reizvollen musikalischen Ausführung an die besten, abgerundetsten Singspiele Jaques Offenbach's aus jener Zeit, da dieser „ungezogene Liebling